

gehen muß. Bezeichnend für das Zutrauen, das die gewerblichen Kreise Englands zu ihrer eigenen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit haben, ist das in diesen Vorschlägen gegebene, wenn auch nicht ausgesprochene Eingeständnis: Wenn wir Deutschland nach dem Krieg wirtschaftlich bezwingen wollen, können wir es nur, indem uns die Staatsmacht ein Marktmonopol verschafft, und zwar jetzt mit Friedensorganisation, nachdem der Krieg nicht zum Ziele geführt hat. Der an den Rücken der Staatsmacht von jeher gegangene englische Industrielle und Händler hat auch in diesem Krieg nicht gelernt, sich auf eigene Füße zu stellen.

Die Kontinental Sperre von 1807 lehrt uns aber noch ein weiteres. Die einzelnen Volkswirtschaften, die Napoleon in die neue Wirtschaftseinheit mit hineinbezog, so z. B. die deutsche, waren anfänglich mit Freuden bereit, an der Vernichtung des englischen Konkurrenten mitzuwirken. Und auch wir haben allen Grund zu der Annahme, daß so manche jetzt neutrale Staaten die englische Nötigung, in das Ententewirtschaftssystem einzutreten, als vis haud ingrata betrachten und bei ihrem tiefen Handelsneid gegen Deutschland scheinbar gezwungen, in Wirklichkeit jedoch freiwillig befolgen werden. Die Freunde der Beteiligten an der Kontinental Sperre von 1807 erfuhr aber sehr bald eine starke Abkühlung, als sie bemerkten, daß die Sperre für Napoleon nicht nur ein Mittel war, England zu belämpfen, sondern gleichzeitig die französische Wirtschaft auf Kosten der Genossen der Sperre zu fördern. So wurden sie aus Freunden geheime Feinde, die jedes Mittel benützten, Frankreich zu schädigen. Wer kann sagen, ob England nicht die gleichen wirtschaftlichen Ziele gegen die Genossen verfolgt? War doch dem ursprünglichen englischen Plane nach gerechnet, daß zwar Deutschland militärisch vernichtet, die Bundesgenossen aber am Schluß ebenfalls verblutet sein würden, worauf — ganz wie im Wiener Kongreß von 1814-15 — England um des Gleichgewichts der Kräfte willen dem Unterlegenen beigeprungen wäre. Das deutete ja Sir Edward Grey bereits dem Fürsten Schadow an, als er ihm zu Kriegsbeginn sagte, England könne Deutschland beim Friedensschluß nützlicher sein, wenn es am Kriege teilnähme, als wenn es neutral bliebe. Damals dachte England noch nicht an die Möglichkeit, daß es so stark in die Kriegsnachteile hineingezogen werden könnte, wie es heute geschehen ist. Heute nun sieht es sich nach einer neuen Methode zu unserer Vernichtung um.

Wohl ist es ihm gegenwärtig bitterer Ernst denn je, uns zu vernichten, aber nicht, um während dieses Unternehmens die eigene wirtschaftliche Stellung endgültig an Amerika und Japan abzugeben. Nein, es muß versuchen, eine Kriegsform zu finden, die ihm erlaubt, seine Fabriken statt für Munition — mithin zu Verlust der Volkswirtschaft — wieder für den gewinnbringenden Ausfuhrhandel arbeiten zu lassen und gleichzeitig die Unannehmlichkeit des Ringens auf die neutralen Konkurrenzwirtschaften auszudehnen. Dafür erscheint ihm der Handelskrieg nach Art der Kontinental Sperre der rechte Weg. Er gibt ja bei der vorgeschlagenen Art der Zollbehandlung England auch Ersatz für seinen verlorenen Absatz in den Vierbundsländern.

Für uns aber steht die Sache so: Endet dieser Krieg mit einer Niederlage nicht nur der Bundesgenossen Englands, sondern auch Englands selbst, so werden alle die jetzigen Pläne einer Teilung der Welt in zwei geschlossene Wirtschaftssysteme hinfällig. Hinfällig schon deshalb, weil England dann nicht mehr die Machtmittel besitzt, die Neutralen und die Bundesgenossen mit „sanfter Gewalt“ zusammenzuhalten. Endet der Krieg England gegenüber als remis, wie seinerzeit Napoleons Kriege,

so ist der englische Plan sehr ernst zu nehmen und rechtzeitig an diplomatische und organisatorische Gegenwehr zu denken. Indessen wir denken, diese Notwendigkeit wird dem deutschen Volk erspart bleiben . . .

## Kleine Kriegsnachrichten.

**Ein sächsischer Orden für den Sultan.** Der deutsche Botschafter in Konstantinopel Graf Metternich hat am Dienstag dem Sultan in einer Privataudiens die Insignien des Großherzoglich Sächsischen Hausordens vom Weißen Falken überreicht.

**Präsident Poincaré** hat am Sonntag und Montag das Signal de Ron, nordöstlich von Pont-à-Mousson, und die vorderen Verteidigungslinien bei Nancy, Raon l'Étape, Badonvillers und Baccarat besucht und ist Dienstag früh nach Paris zurückgekehrt.

**Zu Mitgliedern des französischen Höheren Marinecorps** wurden nach einer Meldung des „Temps“ die Vizeadmirale Le Bris und Chacoprat ernannt. Vizeadmiral Favreau wurde zum Geschwaderführer, die Konteradmirale La Tasse und Daveluy zu Divisionsbefehlshabern befördert.

**Prinz Alexander von Serbien** wurde am Sonntag in dem mit den italienischen und serbischen Fahnen geschmückten Ubin nach einer Meldung des „Corriere“ vom König Viktor Emanuel empfangen und machte mit ihm einen kurzen Abstecher nach der Front. Noch am Abend reiste der Prinz wieder ab.

**Rivierablumen für Erzerum.** Den Gipfel der russischen Erzerum-Begeisterung erreichte eine Gruppe von Damen der ersten Petersburger Gesellschaft, die es fertig brachten, den Siegern von Erzerum vier Eisenbahnwagen voll — frischer Rivierablumen zu senden. Vier Wagen frischer Blumen aus einer Stadt, der es am Nützigsten fehlt, an Mehl, Butter, Eiern, Fleisch, wo ein Licht 45 Kopeken, 1 Paar Stiefel 30 Rubel, 1 Paar Gummischuhe 45 Rubel, ein Urchin (72 Zentimeter) Chevot 18 Rubel kosten. Vier Wagen frischer Blumen in einer Zeit, wo Wagenmangel und Verkehrsstockungen eine schwere Landplage geworden sind, wo mit der Zufuhr von vier Wagen Lebensmitteln manche Stadtbewohner vom Hunger erlöst werden könnten. Vier Wagen Rivierablumen, die von Nizza über Saporanda nach Petersburg kamen und die in Erzerum doch nur als faulendes Heu eintreffen können, wenn sie überhaupt hingelangen. Vier Wagenladungen Blumen als Geschenk hoher Damen für Generale und Offiziere — das ist russisches Leben!

**Die Juden in Polen.** Auf Anregung des Freiherrn Louis von Rothschild hat sich vor einiger Zeit ein „Österreichisches Zentralkomitee zur Wahrung der staatsbürgerlichen Interessen der jüdischen Bevölkerung im nördlichen Kriegsgebiete“ gebildet, das sich die Sicherung der politischen Gleichberechtigung und der kulturellen Hebung der jüdischen Bevölkerung im nördlichen Kriegsgebiete zum Ziele setzt. Die Kanzlei des Büros befindet sich Wien IX, Universitätsstraße 8.

**Ausdehnung der Kriegsbeihilfen an Unterbeamte.** Im September v. J. waren den gering besoldeten Beamten im Reich und in Preußen aus Anlaß der durch den Krieg verursachten Preissteigerung der notwendigsten Bedarfsgegenstände Kriegsbeihilfen gewährt worden. Anspruch darauf haben Kanzlei- und Unterbeamte mit einem oder mehreren Kindern bis zu einer Gehaltsgrenze von 2100 Mark. Dieser Erlass des Reichskanzlers bezw. der preussischen Regierung ist nunmehr dahin ergänzt worden, daß mit Wirkung vom 1. März d. J. ab die Höchstgrenze des für die Gewährung der Kriegsbeihilfen in Betracht zu ziehenden Dienst Einkommens für die ständig gegen Entgelt beschäftigten Beamten unter Berücksichtigung des Durchschnittsbetrages des Wohnungsgeldzuschusses für Unterbeamte auf 2400 Mark festgesetzt wird.

**Neutralität und Krankenkasse.** In der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik, in der 1350 Arbeiter beschäftigt sind, hat eine große Zahl der Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Es handelt sich nicht um Lohnfragen, sondern um die Wahrung der Neutralität der Krankenkasse, die von den Sozialdemokraten angeblich zu politischen Zwecken mißbraucht wird.

**Die Beschlagnahme von Lebensmitteln in der Schweiz** wird nach einem Bundesratsbeschlusse auf alle Waren ausgedehnt werden, die den Gegenstand von Spekulation bilden.

Der Kellerbiograph Emil Ermatinger hat einen verschollenen Aufsatz Gottfried Kellers ausgegraben. Es sind Randglossen zu Äußerungen anderer, überaus charakteristisch für Kellers Art. Keller hatte diesen Aufsatz am 17. Mai 1855 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ veröffentlicht, nicht unter seinem Namen, sondern, wie es damals in diesen Blättern noch vielfach üblich war, unter einer Chiffre, in diesem Fall der Zahl 24.

In dem vorliegenden Aufsatz bespricht er die gerade in neuester Zeit wieder viel erörterte Frage der sinnlichen Einheitlichkeit bildlicher Ausdrücke. Die schulmäßige Stilistik lehrt, daß man nicht Vorstellungen aus verschiedenen Sphären zu einem Bilde vereinigen dürfe, weil sonst eine Vermengung der Anschauungen, also ein Unsinn entstehe. Gottfried Keller ist bei den politisch-rhetorischen Lyrikern, vor allem auch bei Herwegh, in die Schule gegangen. In manchem seiner leidenschaftlichen politischen Gedichte trifft man denn auch, wie Ermatinger in seinem Artikel in der „Neuen Zürcher Ztg.“ ausführt, jene mehr für rasch aufflammende Gefühlserregung als nachhaltig solide Anschauung bestimmten Bilder vermengungen und -häufungen. Nun las er 1854 oder 1855 die eben erschienenen „Ästhetischen Studien“ von F. E. Bratranek (Wien 1853), von denen die „Blätter für literarische Unterhaltung“ am 12. Oktober 1854 eine längere Besprechung gebracht hatten. Neben Erläuterungen zu „Hermann und Dorothea“ und „Iphigenie auf Tauris“ enthält es „Betrachtungen über lyrische Poesie“, und hierin erdreistete sich Bratranek, bei der Besprechung der bildlichen Einheitlichkeit auch Goethe und Schiller eins zu wischen, weil sie die Vorstellungen „golden“ und „grün“ miteinander vermengt hatten. Bratraneks pedantische Eindringlichkeit verdroß Keller. Nicht nur aus dem allgemeinen Grunde seiner Einsicht in das Wesen des rhetorisch-leidenschaftlichen Stiles, sondern auch aus besonde-rem Grunde. Lärchblättert man nämlich seine Gedichtsammlungen von 1846 und 1851/54, so fällt einem auf, wie er mit offener Vorliebe gerade die Farben golden und grün zusammenstellt, bald in bildlicher, bald in eigentlicher Bedeutung. Man begreift, daß Keller die pedantischen und in ihrer Einseitig-